



Uwe Prell

Theorie der Stadt in der Moderne

Kreative Verdichtung

Verlag Barbara Budrich



Theorie der Stadt in der Moderne

Uwe Prell

Theorie der Stadt in der Moderne

Kreative Verdichtung

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2016 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-0503-0 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-0923-6 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: Uwe Prell

Lektorat und Satz: Anja Borkam, Jena

Neu sehen, was alle kennen

1

Wir alle wissen, was eine Stadt ist. Mehr als die Hälfte der Menschen lebt in Städten. Die Welt von heute ist eine urbane Welt.

Dennoch ist es bislang nicht gelungen, die Stadt so zu beschreiben wie etwa Staaten oder andere Organisationen. Es gibt Dutzende von Definitionen aus unterschiedlichen Disziplinen. Einige sehen Stadt als Struktur, andere blicken auf Phänomene wie die Globalisierung und untersuchen, ob diese von der Stadt ausgehen, ob die Stadt deren Folgen ausgesetzt ist oder beides zutrifft. So sind hunderte von Stadtbegriffen entstanden, von denen Global City immer noch der einflussreichste ist.

Die Stadt – ein Rätsel. Dieses Buch versucht eine Antwort. Das erfordert zunächst, „die Mühen der Ebene“ zu bewältigen und alle zuständigen Disziplinen danach zu befragen, was sie unter Stadt verstehen. Eine Betrachtung einflussreicher Positionen von Aristoteles bis Saskia Sassen vertieft diesen Überblick. Beides erbringt eine erstaunliche Vielfalt an Deutungen sowie erhellende Erkenntnisse, Querbezüge und Zusammenhänge. Allerdings führt die Gesamtschau noch nicht zu einer befriedigenden Antwort auf die Frage, was unter einer Stadt zu verstehen ist. An dieser Stelle befindet sich die Forschung.

2

Zu einem neuen Weg führt ein überwachsender Pfad, den meines Wissens zuletzt Werner Sombart¹ erwogen – und wie alle vor und nach ihm – verworfen hat: der Blick auf das Wort Stadt selbst. Eine Untersuchung der Bedeutung des Begriffs in einem Dutzend Sprachen (Ägyptisch, Griechisch, Lateinisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Arabisch, Russisch, Hindi, Mandarin und Japanisch) führt zu einer verblüffenden Erkenntnis: Die Auffassung, der Begriff Stadt sei als analytische Kategorie belanglos, bestätigt sich nicht.

Stattdessen lassen sich fünf Bedeutungen identifizieren, die Stadt ausmachen. Vier davon sind in den betrachteten Sprachen identisch: Dichte (bzw. Größe), Vielfalt, Einheit und Infrastruktur. Die fünfte Bedeutung unterscheidet sich. Erklären lässt sich diese Differenz durch verschiedene historische, regionale oder kulturelle Erfahrungen. Eines haben sie – bei allen Unterschieden – gemeinsam: Sie beschreiben Handeln. Wie aber lässt sich Handeln generalisierend fassen? Der Soziologe Hans Joas schlägt vor, Handeln per se als kreativ zu sehen. Diesem Vorschlag folgend lässt sich Kreativität als fünfte Bedeutung des Stadtbegriffs identifizieren.

Diese Studie verknüpft die fünf Kerndeutungen des Stadtbegriffs und versucht eine Synthese struktureller und handlungsorientierter Perspektiven. Das

¹ Sombart, Werner (1931), S. 527–532.

führt zu einem Plädoyer, ein altbekanntes Phänomen neu zu sehen: Stadt ist eine Form kreativen Handelns unter den Bedingungen der Verdichtung.

3

Dieses Buch konzentriert sich auf die Moderne. Das eröffnet eine zweite große Debatte, die Frage nach ihrem Gehalt. Hier folge ich Hartmut Rosa, der die Moderne weniger als ein Thema sieht, sondern als ein Prinzip – als Prinzip der Beschleunigung. Unter dieser Prämisse ist Stadt in der Moderne kreatives Handeln unter den Bedingungen der Verdichtung und der Beschleunigung.

Da Städte stets große Kollektive sind, die sich zu anderen Kollektiven verhalten, wie etwa Staaten, ist dieses Handeln per se politisch. Insofern ist Stadt eine politische Form kreativen Handelns unter den Bedingungen der Verdichtung. Dieses Buch versucht diese These zu belegen und konstruiert eine politische Theorie der Stadt in der Moderne.

4

Ein solches Unterfangen kann nur entstehen im Rückgriff auf die gelehrte Arbeit vieler. Da die verwendeten Erkenntnisse aus über einem Dutzend unterschiedlicher Disziplinen stammen und der Vertreter *eines* Faches es wagt, sie für seine Deutung heranzuziehen, ist das nichts anderes als eine Anmaßung. Um die interessierende Frage zu beantworten, habe ich jedoch keine Alternative gefunden; die zahlreichen befragten, nicht selten entsetzten Kolleginnen und Kollegen leider auch nicht. So kann ich nur versichern, dass mein Versuch mit größtem Respekt vor den Leistungen der unterschiedlichen Forscherinnen und Forscher erfolgt. Noch größer war und ist mein Staunen über die Vielzahl origineller, kreativer und substanzieller Forschungsergebnisse, von denen ich auf anderem Weg nie erfahren hätte. Möglich geworden ist die Realisierung meines Ansatzes nur durch die Unterstützung zahlreicher Kolleginnen und Kollegen, die versucht haben, mir *ihr* Fach nahezubringen. Das erfordert Zeit und erklärt, weshalb dieses Buch über eine Dekade in Anspruch genommen hat. Wenn es bei der Rezeption fachfremder Themen zu Missdeutungen kommt, so verantwortet sie niemand anders als der Verfasser selbst.

5

Allen, die mich bei meinen Vorhaben unterstützt haben, danke ich und ihnen widme ich die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Reise, die fraglos die bisher aufregendste in meinem Leben war.

Inhalt

Neu sehen, was alle kennen	5
----------------------------------	---

Einleitung

Apodiktische Fragen: Ein neuer Blick auf ein altes Problem

1. Up in the Air: Was ist eine Stadt?	9
2. Große Fragen und die Versuchung banaler Antworten	11
3. Die komplexe Dynamik der Moderne	12
4. Das Risiko des holistischen Blicks	18
5. Down to Earth: Die Notwendigkeit des holistischen Blicks.....	21

Kapitel I

Puzzleteile sortieren: Bausteine für ein neues Verständnis der Stadt

1. Konkretes und abstraktes Wissen	23
2. Theorietypen.....	24
3. Ursachen und Wirkungen	25
4. Theoriekonstruktionen.....	26
5. Methode und Aufbau der Exkursion	34

Kapitel II

Die erfreulichen Mühen der Ebene: Ein Gang durch die Forschungsdisziplinen

1. Urbanistik – Versuch eines Blicks auf das Ganze	40
2. Soziologie und Stadtsoziologie – Stadt als Gesellschaft	47
3. Ökonomie – Stadt als Markt.....	53
4. Geographie, Stadtgeographie und Raumplanung – Stadt als planbarer Raum.....	57
5. Stadtplanung und Architektur – Stadt als Gestaltungsraum	65
6. Rechtswissenschaft – Stadt als Regelwerk	69
7. Geschichtswissenschaft – Stadt als Erfahrungsspeicher	75
8. Philosophie – Stadt als Hoffnung und Enttäuschung.....	82
9. Social Science – Interdisziplinäre Blicke	86
10. Politikwissenschaft – Wege aus dem Niemandsland	89
11. Essenz – Die Stadt <i>between the buttons</i>	103

Kapitel III

Stadt: Ein Vexierbild – ausgewählte Positionen

1. Die gute Stadt: Aristoteles' Stadtbegriff.....	111
---	-----

2.	Die multifunktionale Stadt: Werner Sombarts Stadtbegriff.....	114
3.	Politik, Markt und Stadttypen: Max Webers Stadtbegriff.....	115
4.	Die dichte Stadt: Louis Wirths Stadtbegriff.....	118
5.	Kein Stadtbegriff: Jürgen Friedrichs radikaler Schritt.....	121
6.	Die Global City: Saskia Sassens Stadtbegriff.....	123
7.	Die gewöhnliche Stadt: Ash Amins, Stephen Grahams Stadtbegriff..	128
8.	Stadt: Ein Suchbild.....	132

Kapitel IV

Paradigmenwechsel: Stadt als Speicher von Wissen und Erfahrung

1.	Konsens I: Stadt ist Verdichtung.....	137
2.	Konsens II: Stadt ist Vielfalt.....	138
3.	Konsens III: Stadt ist Einheit.....	139
4.	Von den Elementen zur Struktur.....	140
5.	Von der Struktur zum Handeln.....	141

Kapitel V

Stadt: Kreative Verdichtung

1.	Essenz einer vertrauten, unbekannten Form: Fünf Merkmale der Stadt und ihre Rangordnung.....	145
2.	Primäre Merkmale der Stadt: Verdichtung und Kreativität.....	146
3.	Sekundäre Merkmale der Stadt: Heterogenität, Einheit, (Infra-)Struktur.....	183
4.	Stadt als strukturgeleiteter, dynamischer Handlungsprozess.....	201
5.	Theoriefestigkeit der Kreativen Verdichtung.....	205

Schluss

Kreative Verdichtung – eine Theorie

1.	Wir kennen die Stadt und wissen doch nicht genug.....	211
2.	Stadt ist Handeln in verdichteten Strukturen.....	214
3.	Stadt ist eine Antwort! Wie lautet die Frage?.....	221

Abbildungen, Tabellen.....	229
Literatur.....	230
Anhang.....	253
Essenz der Stadt und der Stadt in der Moderne.....	267
Dank.....	273
Sachregister.....	277
Ortsregister.....	292
Personenregister.....	294

Einleitung

Apodiktische Fragen: Ein neuer Blick auf ein altes Problem

1. Up in the Air: Was ist eine Stadt?

Imagine for a second that you're carrying a back pack [...],
I want you to feel the strips on your shoulder [...]. You feel them?
Now, I want you to pack it with all the stuff you have in your life.
Start with the little things.²

Ryan im Film „Up in the Air“

Was ist eine Stadt? – Eine unerhörte Frage. Ihre Beantwortung erfordert vielfältiges Alltagswissen ebenso wie fachliches Spezialwissen. Natürlich weiß jeder, was eine Stadt ist. Jeder hat mächtige, das Verständnis prägende Bilder im Kopf. Ohne lange nachzudenken, können die meisten Menschen ausführlich über Städte, ihre Vorzüge und Nachteile reden, sie wissen, welche Wege mit welchen Verkehrsmitteln zu bewältigen sind, wo es was zu kaufen gibt und welche Zerstreuungen im Angebot stehen. Erfahrungen wie diese produzieren Bilder im Kopf, und niemand würde sich von ihnen trennen – weshalb auch?

Insofern ist die Frage nach der Stadt banal. Sie dennoch zu stellen, dazu hat mich eine biographische Erfahrung gebracht, die so ungewöhnlich gar nicht ist und die zehntausende in ähnlicher Weise gemacht haben dürften. Dutzende von Reisen, meist aus beruflichem Anlass, haben mich für einige Tage bis zu mehreren Monaten in zahlreiche Städte auf vier Kontinenten geführt, um dort zu arbeiten und zu leben. In Summe ist dabei ein seltsamer Eindruck entstanden: Je nach Blickwinkel erscheinen Städte sowohl grundverschieden als auch einander sehr ähnlich.

Führen solche Reisen in kurzer Folge an verschiedene Orte, kann es vorkommen, dass sich nicht mehr wirklich sagen lässt, ob sich die „angesagte Bar“, die nach der Arbeit besucht wird, in Downtown Washington DC befindet, wie die *Eighteenth Street Lounge*, oder im 87. Stock des Grand Hyatt in Shanghai, wie die *Cloud 9*. Die Freundlichkeit der Bedienung und die Qualität des *Singapore Sling* unterscheiden sich, bis hin zu den Preisen, kaum und im Zweifel

² Szene aus der Tragikomödie „Up in the Air“ mit George Clooney, Vera Farmiga und Anna Kendrick in den Hauptrollen. Regie: Jason Reitman, USA 2009, www.imsdb.com/scripts/Up-in-the-Air.html vom 9.10.2015.

bleibt die Erinnerung an die Begleitung stärker im Gedächtnis als der Ort selbst. Eine Luxuserfahrung – und doch weit mehr als das. Einerseits.

Andererseits, und auch diese Erfahrung hat der Verfasser gemacht, stellt sich eine vergleichbare Beobachtung ein, wenn solche Streifzüge in ganz anderen Welten unternommen werden. Der Unterschied zwischen den Slums von Phnom Penh und den aufgegebenen Stadtgebieten von Detroit erscheint nur graduell.

Reduzieren sich die Unterschiede zwischen Städten also auf eine Reihe emblematischer Bauten und Ensembles wie etwa das Brandenburger Tor, die National Mall oder der Tjienamen-Platz? Worin bestehen die Unterschiede zwischen Städten jenseits der Oberflächen? Gibt es so etwas wie eine „Eigenlogik“³ der Stadt, etwa, das sich der Einfachheit halber auch Stadtcharakter nennen lässt? Wie sind Städte überhaupt charakterisierbar, ohne in Allgemeinplätze oder komplexe Abstraktionen zu verfallen?

Wer sich neben den praktischen Erfahrungen mit wissenschaftlichen Ansätzen befasst, die Stadt erklären, bei dem wächst die Irritation noch. Um Städte zu fassen, gibt es inzwischen einige hundert verschiedene Begriffe. Der Versuch, diese Ansätze bei Aufenthalten in verschiedenen Städten wiederzufinden, gelingt ohne Mühe: Die *Global City* etwa – ihre charakteristischen Eigenschaften lassen sich beobachten, nicht nur in London, New York City und Tokio. Die *Metropole*, die „Mutterstadt“ oder nach heutigem Verständnis eine Stadt mit Zentralfunktionen und bis zu zehn Millionen Einwohnern, eine Stadt wie Istanbul zum Beispiel – sie bietet all das, was die Beschreibungen nennen. Die *Smart City*, wie das Neubauviertel in der Nähe der Messe von Shanghai – als Versuch, das Grün in die Stadt zu holen und den Verkehr zu reduzieren, überzeugt sie durchaus. Die *Shadow City*, wie Dharavi in Mumbai – wer nicht dort wohnt und sie dennoch besucht, kann nicht nur Armut entdecken, sondern auch eine ungeheure Lebendigkeit. Und selbst *Lost Cities* wie Pompeij oder Ankor Wat – ihre Überreste sind noch zu finden, ihre Artefakte in Museen zu besichtigen und meist erzählen sie spannende Geschichten.

Verwirrung entsteht dann, wenn mehrere Charakterisierungen auf ein und dieselbe Stadt zutreffen, wie etwa in Shanghai, wo es kein Problem ist, innerhalb von einer Stunde von der *Global City* Pudong über die *Smart City* bis zu einer der *Shadow Cities* zu gehen. Ist das noch ein und dieselbe Stadt oder nur ein Ort, an dem drei unterschiedliche Siedlungsphänomene zu beobachten sind? Wenn alle drei Erscheinungen in Shanghai nachgewiesen werden können, was der Fall ist, und wenn sie mit den genannten Begriffen jeweils zutreffend beschrieben werden können, was ebenso der Fall ist – gibt es eine Rangordnung, und welchen Kriterien folgt sie? Stadterklärungen sind wie Puzzleteile: faszinierend in der Einzelbetrachtung, aber schwer zusammenzusetzen.

³ Berking, Helmuth (2008), S. 15–31. Löw, Martina (2008), S. 33–82. Gehring, Petra (2008), S. 153–167. Aus politikwissenschaftlicher Sicht: Zimmermann, Karsten (2008), S. 207–230. Älteren Datums: Berndt, Heide (1978).

Drängend sind solche Fragen, wenn sie mit praktischer Anschauung verknüpft sind. Wer zahlreiche Städte kennt, beginnt sie zu vergleichen. Ob Detroit, Washington DC, Athen, Shanghai, Marrakesch, Oslo oder Dubai, es lässt sich beschreiben, was zu sehen ist, es lässt sich abgleichen mit Bildern, die aus Medien bekannt sind, mit Empfehlungen der digitalen und gedruckten Reiseführer für Zielgruppen aller Art, mit fundierten wissenschaftlichen Analysen und Beobachtungen vor Ort. Dabei stellen sich auch die eingangs skizzierten Eindrücke ein: Konferenzräume, Messehallen, Bahnen und Busse, Krankenhäuser bis hin zu den Restaurants und Bars – das, was sich abstrakt als Infrastruktur bezeichnen lässt, unterscheidet sich so fundamental nicht. Ob Gewerbegebiet oder Boulevard, manchmal ist es erforderlich, sehr genau hinzusehen, um das, was zu erleben ist, einer konkreten Stadt zuzuordnen. Städte sind einander sehr ähnlich und doch grundverschieden – diese Beobachtung führt zurück zur Ausgangsfrage: Was ist eine Stadt?

2. Große Fragen und die Versuchung banaler Antworten

Wir wissen, was die Dinge kosten,
aber wir wissen nicht, was sie wert sind.⁴

Tony Judt

Die Frage nach *der* Stadt wird in ihrer apodiktischen Zuspitzung selten gestellt, aus gutem Grund. Wahrscheinlich fällt die Antwort so allgemein aus, dass sie entweder sinnlos oder ähnlich banal erscheint wie der Versuch einer Antwort auf die Frage: „Was ist ein Mensch?“. Jeder weiß, was ein Mensch ist, und es bedarf einer sehr spezifischen, etwa medizinischen Zuspitzung, um solchen Betrachtungen einen Sinn zu geben.

Grundlegend nach dem „Charakter“ der Stadt zu fragen ist sinnvoll, um als Ausgangspunkt genau die Unbeantwortbarkeit festzuhalten und allenfalls noch die Philosophie als die Disziplin zu identifizieren, die mit ihrem generalisierenden Blick vielleicht zu einer Antwort in der Lage ist. Die Feststellung, dass die Fragestellung zu groß und die mutmaßliche Antwort wahrscheinlich nichtssagend ist, verhindert zunächst, in allgemeine und besserwisserische Welterklärungen zu verfallen. Insofern ist es nachvollziehbar, dass die Forschung weitgehend die Finger davon lässt.

So steht zu Beginn ein Zwiespalt: Auf der einen Seite gelingen generalisierende Blicke, wie sie Lewis Mumford 1961 in seiner „Geschichte der Stadt“⁵

⁴ Judt, Tony (2011), S. 11.

versucht, kaum noch und sind im akademischen Betrieb die Ausnahme. Auf der anderen Seite reicht es nicht aus, sich mit Teilerklärungen zufriedenzugeben. Sie ermöglichen keinen Überblick. Der aber erscheint erforderlich, um die Einzelphänomene in einen Gesamtzusammenhang zu bringen und in ein Verhältnis zueinander zu setzen. Ohne eine Vorstellung vom Ganzen bleibt der Wert der Einzelteile unklar.

3. Die komplexe Dynamik der Moderne

Das Problem unserer Ablenkungen
besteht nicht darin, dass sie uns ablenken,
sondern dass die Ablenkung
statt zur Befreiung zur Fleißarbeit wird.⁶

Frank Schirrmacher

Der Versuch eines Überblicks erfordert, sich klar zu machen, in welcher Zeit dies geschieht. Was prägt das frühe 21. Jahrhundert? Als maßgeblich sehe ich für das Thema drei „Megatrends“⁷ und ein Prinzip: Umweltbelastung, Urbanisierung, Digitalisierung sowie Beschleunigung.

Umweltbelastung: Wenn es einen Megatrend gibt, der sich über die gesamte, mit mehr als sieben Milliarden Menschen bevölkerte Erde erstreckt, dann ist es die Veränderung und zunehmende Belastung der Umwelt.⁸ Seit es Menschen gibt, nutzen und verändern sie ihre Umwelt. Das beginnt mit dem ersten Feuer, spielt aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte über Jahrtausende allerdings nur eine geringe Rolle.⁹ Spätestens mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert erreichen der Verbrauch von Rohstoffen sowie die Verschmutzung von Luft, Wasser und Boden zuvor nicht gekannte Dimensionen. Leben zu dieser Zeit etwa 900 Millionen Menschen auf der Erde, so sind es 200 Jahre später etwa acht Mal so viele. Die Belastung der Umwelt steigt dabei nicht proportional an, sie vervielfacht sich und bestimmt die Lebensbedingungen in mittlerweile dramatischer

⁵ Mumford, Lewis (1963), S. 664–673. Danach besteht der Auftrag der Stadt darin, des Menschen „Teilnahme am Fortgang von Kosmos und Geschichte zu fördern. Mittels ihrer komplexen und dauerhaften Struktur steigert die Stadt die Gabe des Menschen [...] diesen Fortgang zu deuten und auf aktive, gestaltende Weise an ihm teilzunehmen, auf dass sich jeder Akt des Dramas, das sich abspielt, in größtmöglichem Umfang das Licht der Bewusstheit, die Prägung einer Absicht und die Färbung der Liebe enthalten.“ S. 673.

⁶ Schirrmacher, Frank (2009), S. 173.

⁷ Der Begriff geht auf das gleichnamige 1982 publizierte Buch von John Naisbit zurück.

⁸ Gore, Al (2006), S. 8–37.

⁹ Weisman, Alan (2011), S. 29–50.

Weise.¹⁰ Unabhängig von den kontrovers diskutierten Ursachen, Folgen und Dimensionen des Klimawandels steht außer Frage, dass die Veränderung der Umwelt *der* global dominierende Faktor ist, der Städte maßgeblich in ihrer Existenz beeinflusst. *Die Welt von heute ist eine laute, verschmutzte Welt.*

Urbanisierung: Erstmals in der Geschichte der Menschheit leben mehr Menschen in Städten als auf dem Land. „Während der natürliche Bevölkerungsanstieg in früheren Jahrhunderten vor allem auf dem Land stattfindet, ist er heute hauptsächlich in den Städten zu verzeichnen. Mitte des 20. Jahrhunderts leben 30 Prozent der Menschen in urbanen Zentren, inzwischen sind es über 50 Prozent. Bis 2050 werden es vermutlich mehr als zwei Drittel sein.“¹¹ Allein in den zehn größten Städte der Welt leben heute so viele Menschen wie im Jahr null auf dem gesamten Globus; und das Wachstum hält an.¹²

Es bedarf wenig Phantasie, um sich auszumalen, welche Herausforderungen damit verbunden sind: Fragen der Demographie, der Bevölkerungsverteilung und der Infrastruktur spielen eine Rolle; Fragen, ob und wie solche Prozesse überhaupt noch steuerbar sind, und zuallererst die Fähigkeit, Probleme zutreffend zu beschreiben, zu definieren sowie menschliche und materielle Ressourcen für ihre Lösung zu aktivieren. Als Diagnose lässt sich festhalten: *Die Welt von heute ist eine urbane Welt.*

Digitalisierung: Der dritte, die Gegenwart prägende Trend ist die digitale Revolution mit dem Internet als vorerst wichtigstem Werkzeug. Als 1989 in Berlin die Mauer „fällt“ und das Zeitalter der „Ideologien“ und der „Extreme“¹³ zu Ende geht, ist der Begriff „Internet“ noch kaum bekannt. Nach Vorformen in den

¹⁰ Flannery, Tim (2006), S. 179–192.

¹¹ Vgl. www.bmz.de/de/was_wir_machen/themen/stadtentwicklung/hintergrund/index.html, www.weltbevoelkerung.de/, www.oegf.at/dokumente/report2007.pdf, alle vom 9.10.2015.

¹² Während die Städte global in bisher unbekannten Dimensionen wachsen, gibt es auch das Phänomen schrumpfender Städte. Es ist vor allem in hochentwickelten Gesellschaften zu beobachten und betrifft Regionen, die Folgen ökonomischer Umbrüche zu bewältigen haben. Beispiele sind Städte in Ostdeutschland, aber auch Regionen in England, Frankreich oder in den USA. In einer am Wachstum orientierten Welt wird dies zunächst als Krisensymptom gesehen. www.shrinking-cities.com vom 9.10.2015. Die zehn einwohnerstärksten Städte (inkl. der Ballungsräume) 2015:

1.	Gouangzhou	China	46,9 Mio. Einwohner
2.	Tokio	Japan	39,5 Mio. Einwohner
3.	Shanghai	China	30,4 Mio. Einwohner
4.	Jakarta	Indonesien	27,7 Mio. Einwohner
5.	Delhi	Indien	26,0 Mio. Einwohner
6.	Seoul	Korea	24,3 Mio. Einwohner
7.	Karachi	Pakistan	24,0 Mio. Einwohner
8.	Manila	Philippinen	23,1 Mio. Einwohner
9.	Mumbai	Indien	23,0 Mio. Einwohner
10.	Mexiko City	Mexiko	22,5 Mio. Einwohner

www.citypopulation.de/world/Agglomerations.html vom 9.10.2015.

¹³ Nach wie vor fundiert: Bender, Peter (1995) und Hobsbawm, Eric (1995).

1960er Jahren entwickelt Tim Berners-Lee um 1989 in der Europäischen Organisation für Kernforschung (CERN) die Grundlagen des „World Wide Web“. Mit der Entwicklung graphikfähiger Browser Anfang der 1990er Jahre sowie der zunehmenden Nutzung des Internets durch Amateure kommt es ab Mitte der 1990er Jahre zu einer explosionsartigen Ausweitung. Im Jahr 2000 sind bereits rund 300 Millionen Menschen „im Netz“. Bei einer Weltbevölkerung von 6,12 Milliarden sind dies knapp 5 Prozent. 2015 sind bereits 3 Milliarden Menschen „im Netz“, bei einer Weltbevölkerung von über 7 Milliarden – Tendenz weiter steigend.¹⁴

In der Geschichte der Menschheit dürfte es kein zweites Beispiel geben, bei dem sich eine Innovation in so kurzer Zeit über den gesamten Globus verbreitet und das Leben der Menschen so tiefgreifend verändert. Genutzt wird das Internet für Geschäfte, um sich zu unterhalten, miteinander in Kontakt zu bleiben und sich zu informieren. In der Kommunikation ein quantitativer und qualitativer Sprung: Wer heute eine Stunde im Internet recherchiert, kann mehr Informationen bekommen als ein durchschnittlicher Europäer des 18. Jahrhunderts in seinem ganzen Leben. Manchmal prasseln im Minutentakt Nachrichten auf umfassend vernetzte Zeitgenossen ein, so dass es kaum mehr möglich ist, sie zu überschauen, geschweige denn zu bewerten.¹⁵ In nur gut einer Dekade hat sich eine neue Kulturtechnik etabliert: *Die Welt von heute ist eine digital vernetzte Welt.*

Verschmutzung, Urbanisierung und Digitalisierung sind dominante globale Themen. In einem umfassenden Sinne lassen sie sich als raumverbrauchende, raumverdichtende und raumvernetzende Kulturtechniken verstehen. Dabei fällt ihre enge Verknüpfung mit der Ökonomie auf. Wäre es an dieser Stelle nicht schlüssig, diese und weitere Entwicklungen unter dem Stichwort *Globalisierung* in eine fundamentale Kapitalismuskritik münden zu lassen und den globalen, digitalen Kapitalismus als die dominierende Erscheinung unserer Zeit zu sehen? Das ist eine mögliche Deutung, und der Gedanke, sie zu akzeptieren, ist verführerisch, wäre aber letztlich eine Reproduktion, bestenfalls eine Modernisierung der Kapitalismuskritik des 19. und 20. Jahrhunderts.

Sie führt vermutlich zu keinem überzeugenden Ergebnis. Zu viele der Thesen sind theoretisch und praktisch widerlegt. Allein China, das sowohl (politisch) Kommunismus als auch (ökonomisch) Kapitalismus praktiziert, lässt sich so nicht annähernd fassen. Ebenso schwer wiegt, dass zahlreiche neue Entwicklungen wie die Individualisierung mit diesem Ansatz schwer oder nur mit umfangreichen, vermutlich fragwürdigen Ableitungen erklärbar sind. Der argumentative Aufwand ist erheblich, wie Manuel Castells Versuch zeigt.¹⁶ Aktuell sehe ich keine Metatheorie, die dazu in der Lage ist.

¹⁴ Vgl. www.internetworldstats.com/stats.htm vom 9.10.2015. <http://wearesocial.de/blog/2015/01/global-digital-report-2015/> vom 20.10.2015.

¹⁵ Gigerenzer, Gerd (2013). Schirmmacher, Frank (2009). Schnabel, Ulrich (2010).

¹⁶ Castells, Manuel (1996–98).

Am überzeugendsten finde ich den Diskussionsstrang, der die Moderne weniger als ein Thema, sondern – und hier folge ich dem Soziologen Hartmut Rosa – als ein Prinzip sieht. Dominiert bei den Themen der räumliche Aspekt, so ist es bei diesem Prinzip eine zeitliche Perspektive. Dabei erscheint das Prinzip – die Beschleunigung – abstrakter als die drei Themen, ist aber umso wirkungsmächtiger und beeinflusst nahezu alle Inhalte. Für Rosa ist Beschleunigung *das* spezifische Merkmal der Moderne.

Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass sich die Zeitstrukturen der Gesellschaft in der Moderne nach einem einheitlichen Muster verändern.¹⁷ Rosa beobachtet drei Dimensionen:

- 1) die technische Beschleunigung, verstanden als „eine Geschichte der progressiven Beschleunigung von Transport, Kommunikation und Produktion“;¹⁸
- 2) Beschleunigung des sozialen Wandels durch „die Steigerung der sozialen Veränderungsraten im Hinblick auf die Assoziationsstrukturen, die (theoretischen, praktischen und moralischen) Wissensbestände sowie die Handlungsorientierungen und Praxisformen der Gesellschaft“;
- 3) Beschleunigung des Lebenstempos, „die eine Reaktion auf die Verknappung von (ungebundenen) Zeitressourcen darstellt, weshalb sie sich einerseits in der Erfahrung von Zeitnot und Stress manifestiert und andererseits als Steigerung der Zahl der Handlungs- und/oder Erlebnisperioden pro Zeiteinheit bestimmt werden kann“.

Den naheliegenden Schluss, alles würde nun immer schneller, widerlegt Rosa, indem er feststellt, dass etwa technische Beschleunigung durch die Freisetzung von Zeitressourcen auch zu einer Senkung des Lebenstempos führen kann.¹⁹ Entschleunigung steht der Beschleunigung nicht entgegen, sondern beide Vorgänge bedingen einander.

Die Moderne ist dadurch gekennzeichnet, dass sich die Balance zwischen beiden Kräften in Richtung der Beschleunigung verschiebt. „Als gesamtgesellschaftliches Phänomen lässt sich daher von einer Beschleunigung des Lebenstempos genau dann reden, wenn die durchschnittliche Wachstumsrate *über* der durchschnittlichen technischen Beschleunigungsrate liegt.“²⁰ Das ist in der

¹⁷ „Die Wahrnehmung der progressiven Dynamisierung und Verkürzung von ereignis-, prozess- und veränderungsbezogenen Zeitspannen ist von Beginn der Neuzeit an – gleichsam seit Hamlets Klage, *die Zeit sei aus den Fugen* – konstitutiv für die Grunderfahrung von *Modernisierung*.“ Rosa, Hartmut (2005), S. 460.

¹⁸ Rosa, Hartmut (2005), S. 462 und 463. Ferner: Rosa, Hartmut (2012a), S. 185–223.

¹⁹ Dimensionen, die der Dynamisierung nach Rosa entgegenstehen: 1. natürliche Geschwindigkeitsgrenzen, 2. territoriale, kulturelle und strukturelle Entschleunigungsinseln, 3. Verlangsamung als Nebenfolge, 4. intentionale Entschleunigung und 5. strukturelle und kulturelle Erstarrung. Rosa, Hartmut (2005), S. 464–465.

²⁰ Rosa, Hartmut (2005), S. 463. Die Verschiebung der Balance in Richtung Beschleunigung hat mehrere Ursachen. Die Beschleunigung ist das entscheidende struktur- und kulturbildende, die

Gegenwart überwiegend der Fall, und es hat Folgen: „Mit der Beschleunigung von Transport, Kommunikation und Produktion wandeln sich nicht nur die *Raumerfahrung* [...], sondern ebenso Qualität und Quantität sozialer Beziehungen, Praxisformen und Handlungsorientierung. Technische Beschleunigung birgt immer schon eine Tendenz zur Veränderung der sozialen und darüber vermittelt auch der subjektiven Welt, weil sie latent unsere Beziehungen zu den Dingen [...] zu den Mitmenschen, zum Raum und zur Zeit und deshalb auch die Form unseres Selbstverständnisses transformiert.“²¹ Die Verknüpfung von Beschleunigung und Wachstum führt dann zu einer „tendenzielle[n] Lockerung der je konkreten Bindung an einzelne Orte, Menschen oder Dinge als Folge der gesteigerten Austausch- und Veränderungsgeschwindigkeiten“.

Wie sich dieser Prozess historisch entwickelt, beschreibt Gerhard Dohrn-van Rossum in seiner „Geschichte der Stunde“, bei der er sich explizit auf die Stadt bezieht. Interessant ist der schleichende, fast beiläufige Charakter der Entwicklung. „Der Wandel der städtischen Zeitordnung, der synchron mit der Ausbreitung der öffentlichen Uhren im späten 14. Jahrhundert einsetzte, war nicht Resultat politischer Entscheidungen. Es lassen sich weder förderliche oder beschleunigende noch hemmende Instanzen oder Interessen ausmachen. Der Wandel der Zeitordnung war vielmehr ein weitgehend anonymer Vorgang, der mit vielen kleinen Schritten und voneinander unabhängigen städtischen Lebensbereichen einsetzt. Zeitordnung lässt sich also als Prozess der Modernisierung und Verdichtung zeitorganisatorischer Regelungen verstehen.“²²

In der Gegenwart erreicht diese Entwicklung neue Dimensionen. Nun wird Alltag, was noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts nur in Ausnahmefällen möglich war: die Ersetzung von „Lebenspartnern“ durch „Lebensabschnittspartner“ oder von „Berufen“ durch „Jobs“, um nur zwei Beispiele zu nennen. Objektiv messen lassen sich diese Veränderungen „als die Steigerung der Zahl der Handlungs-episoden pro Zeiteinheit, die sich zum Ersten durch deren unmittelbare Beschleunigung – symbolisiert in *Fast Food*, *Speed Dating* oder *drive-through funerals* –, zum Zweiten durch die Verkürzung von Pausen oder Leerzeiten zwischen ihnen und zum Dritten durch ihre Verdichtung in Form von *Multitasking*,

Moderne konstituierende Phänomen. Es hat seine eigene Logik, treibt sich selbst an und lässt sich insofern nicht schlüssig auf externe Faktoren (Rationalisierung, Differenzierung, Ökonomisierung) zurückführen, da alle Faktoren auch in anderen Phasen zu beobachten sind. Unter den Bedingungen der Moderne nehmen sie bis dahin nicht gekannte Dimensionen und Formen an. Insofern verstärken sie den Prozess der Beschleunigung noch: 1) Technologische, auf Rationalisierung und Zeitgewinn zielende Entwicklungen erweisen sich als starke Triebfedern sozialen Wandels, sie eröffnen Chancen und schaffen gleichermaßen Zwänge, wodurch sie das Lebens-tempo erhöhen. 2) Funktionale Differenzierung erhöht das Tempo ebenfalls durch Steigerung der Produktions- und Verarbeitungsgeschwindigkeiten. 3) Ökonomie wiederum wirkt beschleunigend, weil sie Zeitvorsprünge und damit Wettbewerbsvorteile zu realisieren versucht.

²¹ Rosa, Hartmut (2005), S. 466.

²² Dohrn-van Rossum, Gerhard (2007), S. 350–351.

das heißt der simultanen Ausführung mehrerer Handlungen, bewerkstelligen lässt.“²³

Handlungsstränge werden zunehmend fragmentierter, die Fähigkeit, sich auf eine Sache zu konzentrieren, nimmt ab, nicht zuletzt weil Menschen über die neuen technischen Kommunikationsmittel immer häufiger und länger sozial verfügbar sind. So dominieren Kurz-kurz-Muster, Episoden bleiben Episoden, erlebnisreich, aber erfahrungsarm.

Mit seiner Argumentation ergänzt Rosa die Debatte über die Moderne um einen entscheidenden Punkt. Meist werden sieben, gelegentlich mehr Faktoren angeführt, die die Moderne begründen:²⁴

- 1) die Säkularisierung, also Trennung von Staat und Religion, als eine der wichtigsten Errungenschaften der Aufklärung;
- 2) die Industrialisierung mit neuen technologischen Errungenschaften und dem Übergang von der handwerklichen Einzel- zur industriellen Massenfertigung;
- 3) der mit beidem verbundene Fortschritts Glaube;
- 4) die Rationalisierung als dominierendes Denkprinzip – die beiden letztgenannten Faktoren sind auch Prinzipien der Kolonialisierung;
- 5) die Autonomie einzelner gesellschaftlicher Bereiche wie der Politik, der Wirtschaft, des Rechts usw.;
- 6) die Individualisierung;
- 7) die Domestizierung der Natur.

Im Einzelfall werden die Faktoren zwar unterschiedlich gewichtet, aber dennoch lässt sich in Debatten über die Moderne der Konsens erkennen, dass diese Faktoren eine beträchtliche Rolle spielen. Rosa setzt einen anderen Schwerpunkt. Er ergänzt den Set, der die Moderne bestimmt, um das Prinzip der Beschleunigung und sieht in ihm die alle Themen überwölbende, entscheidende Triebkraft. Das führt zu einer neuen Periodisierung:

Phase 1 – frühe Moderne: Den Umbruch zur frühen Moderne datiert Rosa auf die „Sattelzeit“, einem von dem Historiker Reinhart Koselleck geprägten Begriff zur Kennzeichnung des Übergangs zwischen Früher Neuzeit und Moderne und datiert diese Spanne auf die Jahre 1750 bis 1850 oder 1870; Rosa grenzt sie ein auf 1770 bis 1830, also von den beiden Dekaden vor der Französischen Revolution bis zur Frühphase der Industriellen Revolution.

Phase 2 – Moderne: Die Moderne setzt danach ein, Rosa folgend etwa 1830, und sie endet spätestens 1989, wobei sich Übergangsphänomene schon in den 1970er Jahren beobachten lassen. Staat und Militär sind in dieser Zeit wesentliche Faktoren der Stabilisierung, zeitweise sind sie die Treiber der Beschleuni-

²³ Rosa, Hartmut (2005), S. 469.

²⁴ Die Debatte über die Moderne wird kontrovers geführt. Rosas Position überzeugt, weil sie ein übergreifendes Prinzip begründet, auf das sich die Teilphänomene zurückführen lassen. Immer noch lesenswert: Gumprecht, Hans Ulrich (1978), S. 93–131. Beck, Ulrich (1986).

gung, werden aber, etwa während der Weltkriege, schon von den durch sie ausgelösten Folgen wieder gebremst. An dieser Stelle lässt sich einwenden, dass diese Phase grob periodisiert ist. Sie lässt sich weitaus feiner unterteilen und etwa die Zwischenkriegszeit identifizieren als die Hochzeit der „klassischen Moderne“. Rosa vernachlässigt diese Feingliederung, ihn interessiert die Zäsur, die auf diese Phase folgt:

Phase 3 – Spät- oder Zweite Moderne: Diese Zäsur lässt sich überzeugend mit der politischen, technologischen und gesellschaftlichen Dreifachrevolution ab 1989 begründen. Politisch geht die bipolare, vom Ost-West-Konflikt sowie von den Supermächten USA und UdSSR und ihren Bündnissen geprägte Welt unter. Technologisch etabliert die digitale Revolution mit dem World Wide Web eine neue Kulturtechnik, die bis dahin nicht gekannte Möglichkeiten eröffnet. Beides verändert die Politik, vor allem aber, und das ist die dritte Revolution, die Ökonomie und das gesellschaftliche Zusammenleben massiv und weltweit. Diese Revolution lässt sich mit dem Begriff Globalisierung fassen.²⁵

Aus dieser Perspektive lässt sich der oft behauptete, aber auch umstrittene Bruch zwischen Moderne und Spät- oder Postmoderne „analytisch präzise und empirisch gehaltvoll rekonstruieren [...]“. Danach kommt es zu einem Umbruch innerhalb der Moderne durch das Erreichen kritischer Geschwindigkeitsgrenzen, jenseits deren Gesellschaft eine neue Qualität gewinnt, ohne dass sich im Ensemble der Modernisierungsprinzipien (Beschleunigung, Differenzierung, Rationalisierung, Individualisierung, Domestizierung) etwas Grundlegendes geändert hätte.“²⁶ Nichts bleibt, wie es ist, obwohl sich nichts Wesentliches ändert. *Die Welt von heute ist eine beschleunigte Welt.*

Umweltbelastung, Urbanisierung, Digitalisierung und – übergeordnet – als Prinzip, das die Moderne kennzeichnet, die Beschleunigung, das sind meines Erachtens die wichtigsten Merkmale, die die Gegenwart charakterisieren. Für die Stadt sind sie besonders folgenreich. Unter diesen Umständen ist es zwingend, nach *der* Stadt zu fragen.

4. Das Risiko des holistischen Blicks

Wenn wir die Welt nicht wieder ins Unglück stürzen wollen,
müssen wir unsere Träume zur Weltenbeglückung aufgeben.²⁷

²⁵ Kerner, Ina (2004), in: Göhler, Gerhard; Kerner, Ina (2004), S. 190.

²⁶ Rosa, Hartmut (2005), S. 469.

²⁷ Popper, Karl R. (1978), S. VIII. Eine Gegenposition vertreten: Rowe, Colin; Koetter, Fred (1997), S. 182. Sie argumentieren, dass Popper mit seiner Ablehnung von Utopien zu weit geht. „Wie kommt es, dass, wenn ein aufgeklärter Traditionalismus von einem blinden traditionalisti-

Es ist klar, dass Städte vielschichtige Gebilde sind. Teile und einzelne Phänomene sind gut beschreib- und erklärbar. Schwer zu ermessen ist ihre Bedeutung. Weder gibt es ein Gesamtbild noch Kriterien, um Einzelbetrachtungen einzuordnen und zu bewerten. Erforderlich sind aber beide, weil auch klar ist, dass das dichte Neben- und Miteinander in Städten und die hohe Zahl von Städten auf dem Globus etwas bewirken. Die Dinge hängen zusammen und beeinflussen einander.

Wie eine bestimmte Form des Verkehrs, zum Beispiel der Anschluss von Siedlungen an eine Bahnlinie, auf die Wohnverhältnisse zurückwirkt bis hin zum Wert von Grundstücken lässt sich vielleicht noch herausfinden. Zusammenhänge, auch paradoxe Zusammenhänge, lassen sich analysieren und erklären, etwa wie Entwicklungen an der Börse die Wohnungssituation in einer Stadt verändern. Dass solche längst internationale Dimensionen haben, ist gleichfalls klar. Doch was diese Erklärungen wert sind, bleibt unklar.

Um ein wichtiges Beispiel zu nehmen, auf das ich immer wieder zurückkomme, weil ich seine Bedeutung immer noch für unterschätzt halte: Der Global-City-Ansatz von Saskia Sassen befasst sich mit dem weltweiten Einfluss einzelner Städte auf das Finanz- und Wirtschaftsleben. Wie weit dieser Ansatz reicht und was er erklärt, ist noch nicht zu Ende diskutiert.

Als in sich geschlossene Gedankengebäude überzeugen die verschiedenen Ansätze, die einzelne Phänomene erklären. Doch sie stehen weitgehend bezuglos nebeneinander. An dieser Stelle würden die Urheber solcher Analysen zu Recht einwenden, das zu erreichen sei nie ihr Anspruch gewesen. Insofern trifft die Kritik, wenn es überhaupt eine ist, sie gar nicht.

Systematische Überlegungen zum Thema Stadt stehen somit vor einem dreifachen Dilemma: Erstens ist die Stadt ein vielschichtiges, holistisch schwer zu fassendes Thema. Zweitens gibt es zwar eine Vielzahl von Einzeluntersuchungen mit wertvollen Erkenntnissen, aber sie lassen sich meist nur immanent prüfen und an ihren eigenen Ansprüchen messen.²⁸ Um ihre Reichweite und Bedeutung im Verhältnis zueinander zu beurteilen, fehlen Kriterien. Das wiederum ist nicht einmal kritisierbar, denn so gut wie nie haben diese Studien den Anspruch, diese zu liefern. Drittens ist die Notwendigkeit eines holistischen Blicks trotz aller berechtigten Zweifel, Einwände und Probleme nicht von der Hand zu weisen. Er lässt sich kritisieren als a) risikoreich, da entgegen der erklärten Absicht die Gefahr besteht, doch in kruden Welterklärungen zu landen; b) als unmöglich

schen Glauben unterschieden werden kann, der Begriff Utopie nicht entsprechend differenziert werden kann?“

²⁸ Einen Überblick geben: Burdett, Ricky; Sudjic, Deyan (2007). Der voluminöse Band charakterisiert zum einen die sechs am *urban age project* teilnehmenden Städte New York City, Shanghai, London, Mexiko City, Johannesburg und Berlin sowie zum anderen grundlegende Positionen verschiedener Disziplinen zur Stadt, wobei Soziologie, Ökonomie sowie Stadtplanung und Architektur den Schwerpunkt bilden.

angesichts der Materialfülle sowie der notwendigen interdisziplinären Herangehensweise und c) als unsinnig, wenn man beispielsweise holistische Ansätze per se verwirft. Wer jedoch den Wert der Einzelteile ermessen will, kann im Moment keine Alternative anbieten.

Wir reden also über Städte, wissen vieles und wissen doch nicht ganz genau, worüber wir sprechen. Zahlreiche Wissenschaftler sind in der Lage, sehr detailliert und überzeugend einzelne Probleme zu erklären, haben aber keine Kriterien, um den Stellenwert der Erklärungen zu benennen. Schließlich ist klar, dass ein Überblick erforderlich ist, aber fast alle Disziplinen, die sich mit dem Thema Stadt befassen, es für aussichts- oder gar sinnlos halten, ihn zu gewinnen. Das ist ungefähr die Situation, in der sich die Forschung über die Stadt befindet; und das in einer Zeit, in der erstmals in der Geschichte mehr Menschen in der Stadt leben als auf dem Land und in der als sicher gelten kann, dass die Art und Weise, wie Menschen künftig leben, sich in Städten entscheidet und Städte einen Einfluss auf die Entwicklung des Planeten haben, den sie in dieser Dimension, Tragweite und Geschwindigkeit nie zuvor hatten.

Diese Fragen diskutierend, habe ich eine seltsame Erfahrung gemacht. In nahezu allen Debatten über das Thema habe ich niemanden getroffen, der der Einschätzung widersprach, dass das Fehlen eines Überblicks ein ernsthaftes Problem sei. Und für andere Themen gibt es sie übrigens durchaus: Es existieren kenntnisreiche Darstellungen der Globalgeschichte, Gesamtdarstellungen über nahezu jeden Staat der Erde, über Regionen, Kontinente, kulturelle, politische, ökonomische Gemeinschaften aller Art – aber von einigen wenigen Versuchen abgesehen²⁹ gibt es keinen Überblick über die Stadt. Dutzende von Experten habe ich erlebt, die detailliert über die Bedeutung der digitalen Ökonomie für Städte sprechen können, faszinierend über Entwicklungspfade referieren, die sich in beeindruckender Weise in Slums auskennen oder die politische Entscheidungsprozesse in Städten erklären können.³⁰ Doch ich habe niemanden getroffen, der es für möglich hält, diese Puzzleteile zu einem Bild zusammenzusetzen. Schon die Frage zu stellen führte vielfach zu einer teils heftigen Abwehr: „nicht machbar“, „zu ambitioniert“, „anmaßend“ – das waren die häufigsten, noch freundlich formulierten Einwände.

Ich glaube nicht, das Problem vollständig gelöst zu haben. Es ist in der Tat so groß und unübersichtlich, dass es nur fächerübergreifend und von einem größeren Team lösbar scheint. Aktuell besteht das Hauptverfahren, Städte zu analysieren, darin, einzelne Probleme zu betrachten, die dann in der Regel und in der Tradition von Max Weber zur Identifizierung neuer Stadttypen führen: Global City, Multiple City, Shrinking City, Talking City, Smart City, Mobile City,

²⁹ An erster Stelle steht hier nach wie vor Lewis Mumfords groß angelegter Essay „Die Stadt“ aus dem Jahr 1961.

³⁰ Zur digitalen Ökonomie: Ishida, Toru (2000), S. 7–17. Zu Slums: Davis, Mike (2006b). Zu politischen Entscheidungsprozessen: Koch, Florian (2011), S. 183–188.

Other City, Frozen City, Ecological City, Private City – um nur zehn von einigen hundert Beispielen zu nennen. Fast mutet es wie ein Sport an, immer neue Stadttypen zu entwickeln. Weiter Teilprobleme zu betrachten ist natürlich wichtig, vergrößert aber die Zahl der Fragmente, und es wird immer schwerer, sie einzuschätzen.

Ich versuche einen Ansatz zu konstruieren, der die ganze Stadt in den Fokus nimmt und der nicht substanzlos ist. Vielleicht ist es dabei sinnvoll, anstatt Fragen sofort pragmatisch auf das „Machbare“ zu reduzieren, sich ein Stückweit von der Art der bisherigen Betrachtungen lösen, um Stadt neu sehen zu können. Vielleicht muss die Dimension der Fragestellung ebenso akzeptiert werden wie die Tatsache, dass weitere Detailbetrachtungen vor allem den Stapel der Einzelteile vergrößern. Vielleicht ist es sinnvoll, mit dem Versuch zu beginnen, sie wenigstens zu sortieren.

5. Down to Earth: Die Notwendigkeit des holistischen Blicks

Ohne Kenntnisse von Wind und Strömung, ohne Ziel
können sich Menschen und Gesellschaften
moralisch oder wirtschaftlich nicht lange über Wasser halten,
indem sie immer nur das Boot leerschöpfen.³¹

Richard Titmus

Wenn es das Ziel ist, zentrale Analyseansätze sowie eigene Beobachtungen zu sortieren, bedarf es Überlegungen zum abstrakten Denken in Bezug auf Städte und einer erkenntnisleitenden These. Letztere hat sich als Ergebnis praktischer Erfahrungen mit Städten sowie der Reflexion wichtiger Stadtbegriffe und theoretischer Ansätze entwickelt. Sie mündet in den Vorschlag, für sozialwissenschaftliche Zwecke Stadt neu zu sehen – als *Kreative Verdichtung*. Ich vertrete die These, dass diese Deutung hilft, Städte besser zu verstehen – und zwar sowohl die Stadt im Allgemeinen als auch konkrete Städte sowie die Beziehungen zwischen ihnen.

Den Rest des Buches verwende ich darauf, diese These zu begründen. In drei Fragen zusammengefasst:

- 1) Lassen sich Städte so betrachten, dass ihre charakteristischen Eigenschaften deutlich werden, diese weder rein formal noch substanzlos, also banal sind und sich daraus Aussagen über *die* Stadt im Allgemeinen ableiten, die dann wiederum auf einzelne Städte angewendet werden können?
- 2) Führt dies zu Merkmalen und Kriterien und können diese auf stadtheoretische Ansätze so angewendet werden, dass es möglich wird, sie mit anderen Ansätzen zu vergleichen und deren Bedeutung zu ermessen?

³¹ Judt, Tony (2011), S. 133.

- 3) Inwieweit sind diese Überlegungen für die Praxis relevant, wie weit reicht ihre Erklärung und führt die Verknüpfung von Theorie und Praxis dazu, dass Städte besser verstanden werden – und dass sichtbar wird, was sonst verborgen bleibt?

Faszinierend an Städten ist, dass sie sowohl einfach zu verstehen und einander ähnlich sind, gleichzeitig sehr verschieden, komplex und undurchschaubar. Fast in jeder Stadt ist eine Reihe von Elementen ohne weiteres zu finden: zentrale Plätze und Straßen, Sakralbauten, Gebäude, in denen gearbeitet, gewohnt und gefeiert wird. Gleichzeitig prägen sich die Anordnung und Nutzung dieser Elemente überall unterschiedlich aus. Die Form der Betrachtung ist meines Erachtens deshalb entscheidend dafür, wie wir Städte sehen, was von ihnen erwartet werden kann und welche Lösungen sich für ihre Probleme entwickeln lassen: Die Stadt ist wie ein Puzzle, von dem nicht einmal klar ist, wie viele Teile es hat. Der Preis einzelner Teile lässt sich beziffern; versuchen wir herauszufinden, was sie wert sind. Einzelteile zu sortieren, um einen Überblick zu gewinnen, das ist das Ziel dieser Untersuchung.

Kapitel I

Puzzleteile sortieren: Bausteine für ein neues Verständnis der Stadt

„Man muss freilich bei der Analyse [...] die formalrechtlich und die soziologisch und politisch entscheidenden Vorgänge auseinanderhalten, was bei dem Kampf der ‚Städte-theorien‘ nicht immer geschehen ist.“³²

Max Weber

Der Begriff *Kreative Verdichtung* fasst meinen Ansatz in der knappsten Form zusammen. Er beschreibt zum einen den Versuch, Städte in einer bestimmten Weise zu sehen, um das Typische zu erkennen und vergleichen zu können. Zum anderen sollen so die zahlreichen Teilerklärungen besser einschätz- und nutzbar sein. Zwei Formen des Beobachtens und Nachdenkens versuche ich dabei miteinander zu verknüpfen: Erfahrungswissen sowie die Auseinandersetzungen mit verschiedenen stadttheoretischen Ansätzen. Das bedeutet zunächst nachzudenken über das Nachdenken.

1. Konkretes und abstraktes Wissen

Praktische Anschauung achtet auf andere Dinge als theoretisches Denken.³³ Letzteres konstruiert „ideale Modelle der Welt“, die zugleich „unvollständige Modelle der Welt“ sind.³⁴ Ideal und unvollständig – diese beiden Merkmale dürfen bei den folgenden Überlegungen nicht vergessen werden.

Um ein holistisches Bild der Stadt zu erzeugen, ist es erforderlich, Erfahrungswissen zu abstrahieren und zu verallgemeinern. Es geht darum, über den Einzelfall hinauszugehen und das „Typische“, das „Wesentliche“ in einem „System von Aussagen“ zu benennen, statt das Einzigartige zu betonen. Damit wird es möglich, Zusammenhänge zwischen den bei Stadtexkursionen gemachten Beobachtungen zu erkennen sowie ihre Ursachen und Wirkungen zu erforschen. Beispielhaft an Fragen illustriert:

³² Weber, Max (2000), S. 26.

³³ Chalmers, Alan F. (1999). Der Autor plädiert in der Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Methoden vor allem der Physik, mit Karl Popper, Thomas Kuhn, Imre Lakatos, Paul Feyerabend unter anderem für Fortschritt statt Gewissheit: „Das Postulat des Fortschritts impliziert, dass eine gute Theorie eine Aussage macht, die vorher noch nicht bekannt war“, S. 35.

³⁴ Astleitner, Hermann (2011), S. 21–22.

- 1) Sind Städte eine Organisationsform mit eigener Logik, ist diese Logik bestimmbar und wie?
- 2) Besitzt eine Global City, wie New York City, das Recht, die weltweite Ökonomie maßgeblich zu beeinflussen, mit Folgen für zahlreiche Städte und Länder, und was legitimiert diese Rolle?
- 3) In welchem Maß wird das Leben einer Stadt durch die eigene Logik oder durch die Umwelt, den Staat oder das Handeln anderer Städte beeinflusst?

2. Theorietypen

Das sind drei theoretische Fragestellungen, die zu unterschiedlichen Theoriegattungen führen:

Deskriptive Theorie: Die Frage nach der Eigenlogik zielt auf eine Beschreibung und will wissen, was *ist*. Mit abstrakten Konzepten versuchen deskriptive Theorien die Wirklichkeit auf den Begriff zu bringen. Beantwortet lassen sich damit Fragen, was der Untersuchungsgegenstand ist. Gelingt dies, wird das „Typische“ deutlich. Eine deskriptive Theorie kann beantworten, *was* eine Stadt ist.

Normative Theorie: Bestimmt die deskriptive Theorie das, was *ist*, geht es der normativen Theorie um das, was *sein soll*. Im genannten Beispiel wird nach der Legitimation der Rolle von Global Cities gefragt. Eine normative Frage. Normative Theorien suchen und entwerfen „wünschenswerte, weil (moralisch) gute oder richtige oder (ästhetisch) schöne Welten, die in der Regel nicht mit der in der Wirklichkeit vorfindbaren Welt übereinstimmen“.³⁵ Normative Theorien von Städten treffen Aussagen darüber, wie Städte in ihrem Aufbau und die Beziehungen zu ihrem Umland oder zu anderen Städten sein sollen.³⁶

Kausalanalytische Theorie:³⁷ Sie will wissen, was *ist*. Darin gleicht sie der deskriptiven Theorie. Allerdings zielt sie weniger auf klärende Begriffe, sondern sucht Zusammenhänge zwischen Ursachen und Wirkungen. Erkenntnisinteresse

³⁵ Gesang, Bernward (Hrsg.) (1995), S. 43.

³⁶ Dabei fällt auf, dass die Unterscheidung Stadt und Staat unscharf und vom griechischen Polismodell geprägt ist und ideale Gesellschaften exemplarisch am Leben von Städten verdeutlicht werden. Zahlreiche Utopien thematisieren das, von Platons Idealstaat bis Thomas Morus' „Utopia“. Die Blaupause ist Platons „Politeia“ (Der Staat), ein Text, der versucht, „Gerechtigkeit zu bestimmen und dann die Staatsform erörtert, in der dies am besten möglich ist. Seit der Renaissance hat sich die normative Staats-/Stadtutopie zu einer ausgeprägten Gattung entwickelt. Am vielleicht einflussreichsten ist Thomas Morus' Roman „Utopia“, 1516 erschienen, der zahlreiche Nachahmer findet. Als Gegenstück hat sich die ländliche Utopie entwickelt, beginnend mit Rousseaus Roman „Émile oder über die Erziehung“. Ein weiteres einflussreiches Beispiel ist Henry David Thoreaus Roman „Walden“. Grundlegend zu Utopien und normativen Sichtweisen: Popper, Karl (1992a/b). Gustafsson, Lars (1970).

³⁷ Meixner, Uwe (2001).

ist hier nicht das *Was*, sondern das *Wie* und das *Warum*. Gesucht werden Bestimmungsfaktoren. Im Fall der Frage, inwieweit das Leben einer Stadt durch die eigene Logik, das Handeln anderer Städte, Organisationen oder sonstiger Faktoren beeinflusst wird, geht es um ein Abwägen und Bewerten von internen und externen Faktoren. „Während deskriptive Theorien vor allem dazu dienen, die Wirklichkeit systematisch zu beschreiben und zu ordnen, und normative Theorien dazu geeignet sind, die Wirklichkeit zu bewerten und ‚bessere Welten‘ zu entwerfen, lassen sich die in kausalanalytischen Theorien enthaltenen Behauptungen in dreifacher Weise verwenden: erstens, um zu erklären, wie etwas entstanden ist oder hervorgebracht wurde (Erklärungsfunktion); zweitens, um vorherzusagen, wie es sich entwickeln wird (Prognosefunktion), und drittens, um die Wirklichkeit in einer gewünschten Weise zu gestalten (Problemlösungsfunktion).“³⁸

Nach dem bisher Gesagten ist klar, dass der normative Zugriff nur am Rande interessiert. Er birgt das Risiko, als Antiutopie oder als Diktatur zu enden.³⁹ Schwerwiegender ist, dass bisher nicht einmal der Begriff „Stadt“ geklärt ist. Dies ist jedoch die Voraussetzung und Grundlage für eine ernsthafte normative Fragestellung.

Mir geht es deshalb zunächst um Deskription und dann um Erklärung, wobei letzteres fraglos am spannendsten ist. Mein Interesse gilt Zusammenhängen und Wirkungen: Was macht Stadt aus, wie funktioniert sie und warum? Es wird also danach gefragt, welche Ursachen welche Wirkungen hervorrufen. Für die Bestimmung von Ursachen und Wirkungen⁴⁰ gibt es zahlreiche Möglichkeiten und Theorien, von der Kausalität über die Mechanismen bis hin zur Korrelation.⁴¹

3. Ursachen und Wirkungen

Der direkteste Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung ist die Kausalität – ein Grundbegriff der Philosophie, der in zahlreichen Disziplinen benutzt

³⁸ Schimmelfennig, Frank (2008), S. 44. Insb. Kapitel „2. Bausteine der Theorie“, S. 40–59.

³⁹ Popper, Karl R. (1992b), S. 262–302.

⁴⁰ Einen guten Überblick über den Begriff und seine Wirkungsgeschichte bieten die Texte in: Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried (Hrsg.) (1976–2010): „Kausalität“ (Specht, R.), Bd. 4 (1976), S. 798–801 | „Kausalität, formale“ (Specht, R.), Bd. 4 (1976), S. 801 | „Kausalität, phänomenale“, (Specht, R.), Bd. 4 (1976), S. 801–802 | „Kausalität, psychische“, (Specht, R.), Bd. 4 (1976), S. 802–803 | „Kausalitätsprinzip“, (Specht, R.), Bd. 4 (1976), S. 803–806. Grundlegend: Kron, Thomas (2005), S. 170–203.

⁴¹ Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried (Hrsg.) (1976–2010): „Korrelation“ (Amelung, E.), Bd. 4 (1976), S. 1139–1141 | „Korrelation, statistische“ (Bolthausen, E.; Kirchgässner, E.), Bd. 4 (1976), S. 1141–1142.

wird.⁴² Mechanismen sind dagegen deutlich komplexer und bei Korrelationen besteht eine Verbindung zwischen zwei oder mehreren Merkmalen, Ereignissen, Zuständen oder Funktionen, wobei sie nicht kausal sein muss. Manche Elemente eines Systems beeinflussen sich in Wirklichkeit nicht, obgleich es so scheint, oder die Beziehung ist nur zufällig.

Für das hier behandelte Thema genügt es, den Zusammenhang zwischen Sachverhalten zu klären und damit nachzuweisen, dass ein Zusammenhang zwischen zwei Phänomenen tatsächlich besteht. Im Idealfall lässt sich belegen, dass die Erscheinung X die Erscheinung Y hervorbringt.

In einem solchen Fall muss zum Beispiel nachweisbar sein, dass der Ausbau von Einkaufszentren in der näheren Umgebung tatsächlich zu höheren Immobilienpreisen führt. Möglich ist das nur, wenn die Bedingungen genauer bekannt sind. So muss ein Erklärungsversuch städtischer Gentrifikation die Eigenschaften und Strukturmerkmale der Umstände benennen, unter denen etwa Immobilienpreise steigen. Ferner muss er bestimmen, unter welchen Bedingungen diese Tendenzen ausgelöst werden, und beschreiben, wie sie wirken, damit es zum Anstieg der Immobilienpreise kommt. Die Theorie der Gentrifikation etwa besteht im Kern aus Behauptungen über sozioökonomische Umstrukturierungsprozesse urbaner Quartiere. Dabei werden in preisgünstigen Stadtvierteln zunehmend Gruppen mit einem niedrigeren Einkommen und Sozialstatus von einkommensstärkeren Eigentümern und Mietern verdrängt.

Stellen einfache Analysen wie die Korrelationsanalyse hier lediglich einen Zusammenhang fest, kann die Mechanismusanalyse nicht nur die Veränderung feststellen, sondern auch beschreiben, auf welche Weise, und begründen, warum dies geschieht. Können Ursachen und Wirkungen identifiziert werden, ist es möglich, Entwicklungen zu erfassen und zu verstehen, warum etwas – in diesem Fall die Stadt – so ist, wie es ist.

4. Theoriekonstruktionen

Bleibt die Argumentation zu abstrakt, führt dies zu kaum prüfbareren Aussagen. Wenn etwa Kausalitäten untersucht werden, worauf blicken wir? Stadttheoretische Untersuchungen konzentrieren sich stark auf Bedingungen oder Umstände, unter denen Städte existieren. Ganz allgemein ist dies ein Blick auf Strukturen.

Dass sie eine erhebliche Bedeutung haben, steht außer Frage. Die Bedeutung von Strukturen so stark zu betonen und ihnen damit implizit eine Priorität einzuräumen bedeutet zugleich, die Rolle der anderen Faktoren, etwa der Akteure, zu relativieren. Im Extremfall sind sie Gefangene der Strukturen. Sie können aller-

⁴² Hübner, Johannes, Porro, Pasquale; Albrecht, Michael; Gehring, Petra, Tetens, Holm (2001), S. 378–411.

dings auch deren Gestalter sein. Tatsächlich ist beides der Fall, wenngleich dies wiederum von den Umständen abhängt.

Fragen zu Strukturen und Akteuren führen zu Prozessen. Das heißt zu klären, wie Akteure in Strukturen agieren, unter welchen Umständen beide einander beeinflussen und wohin die Prozesse führen. Prozesse wiederum haben Ergebnisse, zumindest Teilergebnisse, erwünschte und unerwünschte. Sie können sowohl auf Strukturen wie Akteure zurückwirken und neue Prozesse hervorrufen. Dementsprechend ist auf vier Faktoren zu blicken: Akteure, Strukturen, Prozesse und Rückwirkungen.

Ist die vorangegangene Argumentation schlüssig, nach der es nicht genügt, diese Faktoren schlicht zu analysieren, so sind auch deren Eigenschaften zu berücksichtigen. Dann reicht es nicht aus, nur die Akteure zu erkennen und zu beschreiben, sondern es müssen ebenso die sie beeinflussenden dispositionalen Mechanismen erkannt werden. Das gilt auch für die anderen Faktoren. Es sind nicht nur die Strukturen, sondern auch die strukturellen Mechanismen zu betrachten, nicht nur die Prozesse, sondern auch die Interaktionsmechanismen, und nicht nur die Rückwirkungen, sondern auch die durch sie entstehenden dynamischen Mechanismen.⁴³

4.1 Akteure

Akteure⁴⁴ agieren. In Gemeinschaften und Gesellschaften sind sie Urheber von sozialen Handlungen. Akteure können sowohl Individuen wie organisierte oder unorganisierte Gruppen sein und in der Regel wirken sie absichtsvoll auf ihre soziale Umwelt ein und verändern diese.⁴⁵ Mit Blick auf die Stadt ist zunächst zu klären, wer die relevanten Akteure sind. Meist richtet sich der Blick bei solchen Fragen nach innen und nimmt zum Beispiel die städtischen Eliten in den Fokus, etwa die politische Klasse oder die ökonomische Führungsschicht, um nur zwei zu nennen. Für die Stadt relevante Akteure sind jedoch nicht ausschließlich *in* der Stadt zu suchen. Durch die hohen wechselseitigen internationalen Verflechtungen können für Städte relevante Akteure heute an nahezu jedem beliebigen Ort positioniert sein. Ein umfassender Blick muss deshalb über die Stadt im engeren Sinne hinausgehen.

Relevant sind Akteure dann, wenn ihr Handeln – gewollt oder nicht – Einfluss auf die Stadt hat. Wer zu diesen Akteuren zählt, ist eine Frage der Kriterien.

⁴³ Schimmelfennig, Frank (2008), S. 50.

⁴⁴ Fuchs-Heinritz, Werner; Klimke, Daniela; Lautmann, Rüdiger; Rammstedt, Otthein; Stäheli, Urs; Weischer, Christoph; Wienold, Hanns (Hrsg.) (2011), „Akteur“, S. 23–24. Hillmann, Karl-Heinz (2007), „Struktur“, S. 14–15.

⁴⁵ Kron, Thomas; Winter, Lars (2009), S. 41–66.

Formale Kriterien, etwa Kompetenzen, wie sie Stadtverfassungen regeln, geben wichtige Anhaltspunkte, genügen jedoch nicht.

Eine weitere Möglichkeit ist es, auf Handlungen und Ergebnisse zu blicken, ihr Zustandekommen zu analysieren und so Akteure zu identifizieren. Das ergänzt den formalen Blick, ist gehaltvoller und nicht selten lassen sich so Akteure feststellen, die dem rein formalen Blick verborgen bleiben.⁴⁶

Für die Stadt wichtige Akteure zu benennen, also Individuen und Gruppen sinnvoll zusammenzufassen nach sozialen, ökonomischen, politischen, kulturellen oder anderen Kriterien, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen stadttheoretischer Überlegungen. Auf dieser Grundlage lässt sich klären, welche Ziele sie verfolgen, wie sie ihre Entscheidungen treffen, was diese bewirken und welche Bedeutung ihr Handeln hat.

Schwieriger ist es, die Motive von Handelnden zu erkunden. Wichtig ist dies, weil es entscheidend zum Verständnis von Vorgängen beiträgt. Auch hier gibt es zahlreiche Ansätze. Eine Möglichkeit ist der Blick auf ihre Werte und Dispositionen. Letztere können rational oder irrational sein, wert- oder zweckrational, instrumentell und strategisch oder expressiv und emotional, um nur einige Konzepte zu nennen. All diese Begriffe benennen handlungstheoretische Idealtypen, wobei in der Praxis eine Mischung vorherrscht. Diese wiederum überzeugend zu fassen und zu bewerten ist eine weitere Herausforderung.

Von den zahlreichen Ansätzen, Akteure und ihr Handeln theoretisch zu beschreiben,⁴⁷ möchte ich an dieser Stelle nur einen nennen, weil er in der Diskussion über Städte eine Schlüsselrolle spielt und ein weiteres Kernproblem stadttheoretischer Überlegungen verdeutlicht: Pierre Bourdieus berühmte Untersuchung „Die feinen Unterschiede“. Der Autor zielt eigentlich gar nicht auf die Stadt, sondern versucht zu belegen, dass „auch kulturelle Güter [...] einer Ökonomie“⁴⁸ einer eigenen Logik unterliegen. Auch wenn Bourdieu allgemeine gesellschaftliche Vorgänge im Blick hat, läuft seine Studie auf die Beschreibung eines städtischen Sektors hinaus, mit zahlreichen Beobachtungen und Thesen zu Akteuren, ihren Werten und ihren Dispositionen. Seinem eigenen Anspruch nach unternimmt er eine Gesellschaftsanalyse, stützt sich jedoch nahezu ausschließlich auf städtische Beispiele. Ist sein Buch nun eine Stadt- oder eine Gesellschaftsanalyse? Dies trennscharf zu unterscheiden ist einer der Hauptstreitpunkte in der Debatte über Gesellschafts- und Stadtsoziologie.

Stadttheoretisch relevante Akteure lassen sich also durchaus identifizieren. Handlungstheoretische Konzepte, um ihre Aktionen zu beurteilen, gibt es in beträchtlicher Zahl. Gleich, welchem Konzept man dabei folgt, es ist vorerst kaum zu entscheiden, ob sie stadtspezifisch oder ob sie universell gültig sind und

⁴⁶ So etwa Mike Davis' Studie über Los Angeles oder Saskia Sassens „Global Cities“.

⁴⁷ Schäfers, Bernhard (2002), in: Korte, Herrmann; Schäfers, Bernhard (2002), S. 25–43.

⁴⁸ Bourdieu, Pierre (1987), S. 17.

sich lediglich in Städten niederschlagen. Dem Anspruch nach sind Handlungstheorien meist universell angelegt und müssen auf die Stadt adaptiert werden.

4.2 Strukturen

Anders als Akteure sind Strukturen⁴⁹ weder sinnlich noch handlungsfähig; sie handeln nicht – sie ermöglichen Handlungen, beschränken oder verhindern sie. Vom lateinischen *structura* kommend, sind Strukturen „ein relativ stabiles, bestimmten Gesetzmäßigkeiten unterliegendes Gefüge im Aufbau und Ablauf der Beziehungen zwischen theoretisch unterscheidbaren Elementen eines aufgrund dieser Beziehungen nach ‚außen‘ hin abgrenzbaren Systems“.⁵⁰

Strukturen bestimmen die Beziehungen zwischen den Elementen eines sozialen Systems. Die Elemente können ein Stück weit variabel sein, aber eine gewisse Menge stabiler Elemente ist erforderlich, damit ein stabiles System mit einer bestimmten Ordnung zustande kommen kann. Der Blick geht hier auf einen Zusammenhang von Elementen – wiederum ein Ausschnitt der Wirklichkeit. Strukturen zu analysieren erfordert somit eine systematische Entscheidung „über Bereich, Inhalt und Interdependenzen, die gerade interessieren“.

Die Qualität struktureller Sichten liegt darin, dass sie es ermöglichen, Einfluss und Wirkung sozialer Elemente eines sozialen Zusammenhangs zu identifizieren und zu bewerten. Wird die Stadt als ein System von Elementen oder als Struktur begriffen und sich dabei noch einmal die relative Stabilität als eines ihrer Kernmerkmale vergegenwärtigt, leuchtet ein, dass ein beträchtlicher Teil stadttheoretischer Betrachtungen strukturtheoretische Analysen sind.

An dieser Stelle lässt sich ketzerisch fragen: Wenn Strukturen relativ stabile Verhältnisse zwischen Elementen beschreiben und wenn wiederum Akteure eines dieser Elemente sind – wozu dann noch der Akteursbegriff? Ist er nicht im Strukturbegriff aufgehoben und überflüssig? Und weiter gedacht: Ist Stadtheorie dann nicht letztlich reine Strukturtheorie? In einer radikal strukturtheoretischen Sicht lautet die Antwort: ja. Vielleicht erklärt diese Antwort den starken Hang aller Disziplinen, dem Strukturbegriff bei Überlegungen zur Stadt eine so hohe Relevanz, ja Dominanz zuzumessen.

So schlüssig das ist, es entstehen dabei statische und leblose Abbilder der Stadt, die das, was an Städten fasziniert, bestenfalls als blassen Schatten zeigen. Die Betrachtungen werden so abstrakt, dass sie an Schärfe verlieren. Solche Sichten vereinfachen zu viel und erklären zu wenig. Außerdem führen sie zu

⁴⁹ Ausführlich siehe die Texte in: Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried (Hrsg.) (1976–2010): „Struktur“ (Kross, Matthias; Gondek, Hans-Dieter; Stekeler-Weihofer, Pirmin; van Rappard, J. F. H.; Kiss, Gabor, Eisvogel, Martin), Bd. 10 (1998), S. 303–334 | „Struktur“, in: Fuchs-Heinritz, Werner; Klimke, Daniela; Lautmann, Rüdiger; Rammstedt, Otthein; Stäheli, Urs; Weischer, Christoph; Wienold, Hanns (Hrsg.) (2011), S. 660; „Strukturalismus“, S. 661.

⁵⁰ Hillmann, Karl-Heinz (2007), S. 660 und 867.

einem Determinismus, der empirisch nicht haltbar ist und letztlich den freien Willen bestreitet.

Fruchtbarer erscheint mir der Ansatz, sich die beiden Begriffe als Pole vorzustellen: Bestimmen Strukturen die Akteure? Oder gestalten Akteure die Strukturen? In dieser Zuspitzung ist die Antwort klar: beides. Es geht um die Bestimmung von Spielräumen. Wie sich Strukturen bestimmen lassen, ist eine fast nicht zu beantwortende Frage, wenn man die kaum zu überblickende Debatte betrachtet. Soweit ich sie reflektieren konnte und verstanden habe, läuft es darauf hinaus, ob die Prämissen der jeweiligen Ansätze akzeptiert werden. Aber weder die Elemente noch das, was ihr Verhältnis kennzeichnet, ist allgemeingültig geklärt – mit einer Ausnahme: das Kriterium der relativen Stabilität.

Das scheint mir mit Blick auf die Städte auch der interessanteste Punkt. Als Frage formuliert: Welche Elemente sind in Städten relativ stabil und lassen sich als Strukturelemente begreifen und in welchen Beziehungen stehen sie zueinander?

Strukturen bestimmen also das Verhältnis und das soziale Handeln der Akteure zueinander – zumindest bestimmen sie es mit –, und sie schaffen eine soziale Ordnung. Überlegungen zur Stadt müssen somit Aussagen über die relevanten Strukturen in und zwischen Städten sowie zu ihrem Umfeld treffen. Entscheidend ist es dabei herauszubekommen, welche Wirkungen Strukturen und strukturelle Mechanismen haben. Akteure und Strukturen wirken aufeinander ein. Um die Zusammenfassung eines Politikwissenschaftlers zu zitieren: „Über Sozialisationsprozesse prägen Strukturen wie familiäre und schulische Schemata und Regeln die Kognitionen und Ziele der Akteure. Regeln und Ressourcen erlauben und ermöglichen den Akteuren bestimmte Handlungsweisen, andere sind verboten oder nicht realisierbar. Allerdings können Akteure durch ihr Handeln Strukturen verändern, manipulieren oder gegeneinander ausspielen, z. B. gegen familiäre Regeln rebellieren, gelernte Schemata neu interpretieren oder ablehnen oder ihre Ressourcen gezielt stärken.“⁵¹

Mit Akteuren und ihren Dispositionen sowie Strukturen und ihren strukturellen Mechanismen sind wesentliche Teile beschreibbar, die eine theoretische Sicht auf die Stadt zulassen. Für sich genommen führen sie jedoch lediglich zu einer Momentaufnahme. Beides bestimmt, wie Akteure unter spezifischen Bedingungen handeln, erklärt aber nicht, wie zum Beispiel ein armes Stadtviertel zu Wohlstand kommt oder eine Stadt sich zur Global City entwickelt. Das zu beantworten erfordert die Analyse von Prozessen.

⁵¹ Schimmelfennig, Frank (2008), S. 53–54. Der Zusammenhang und die Gewichtung von Akteuren und Strukturen sind ein bis heute intensiv diskutiertes Thema in der sozialwissenschaftlichen Theoriedebatte. Immer noch lohnenswert: Lenk, Hans (1977), S. 157–175.